

Chile - das Land der Vielfalt?

Mit rund 4.200km Länge ist Chile das längste Land der Welt und bietet landschaftlich definitiv eine große Vielfalt.

Im Norden die trockenste Wüste der Welt – im Süden die größten Eisfelder der Welt und die einzige Königspinguinkolonie außerhalb der Antarktis.

Im Westen endloser Pazifik – im Osten die längste Gebirgskette der Erde: die Anden.

Dazwischen hunderte Seen, Wälder und Vulkane, darunter der Villarica, der aktivste und größte Vulkan Chiles.



Doch ist die Kultur Chiles genauso vielfältig wie die Natur?

In meinen ersten Wochen hier meinte mein Kollege zu mir er würde Chiles Kultur nicht mögen. Der Grund: Chile hätte keine eigene Kultur und würde sie nur von anderen Ländern kopieren.

Die letzten vier Monate konnte ich mit dieser Aussage nicht viel anfangen. Doch nachdem ich letzten Monat in Peru und Bolivien war, kann ich es ein bisschen nachvollziehen. So finde ich, dass Chile auf jeden Fall eine eigene Kultur hat, denn welches Land hat dies nicht? Doch würde ich auch sagen, dass Chile mit seiner Identität zu kämpfen hat. Chile entwickelt sich momentan sehr stark und ist insgesamt durch Immigration sehr multikulturell (insbesondere in Santiago). So macht es den Eindruck, als würde Chile eindeutig aufholen und mithalten wollen, weshalb man inzwischen einen großen Einfluss von z.B. Europa sehen kann. Geht man in den Stadtteil Las Condes von Santiago, so erinnern die vielen Hochhäuser und Malls oft an die USA oder Europa. Dagegen sieht man in Bolivien überall indigene Menschen mit traditioneller Kleidung, wie ich es in Chile noch nie gesehen habe. So kann ich nachvollziehen, warum mein Kollege der Meinung ist, dass Chile die Traditionen von Ländern wie Bolivien geklaut hätte. In Bolivien ist der Großteil der Bevölkerung nun einmal indigen (ca.60%).

Also was ist mit den indigenen Völkern in Chile passiert?

Das größte indigene Volk in Chile sind die Mapuche mit 9,9%. Insgesamt sind lediglich 12,8% der chilenischen Bevölkerung indigen. Von dem Mapuche-Konflikt bekomme ich allerdings am meisten im Alltag mit, weshalb ich mich darauf beziehen möchte. Die Mapuche haben als einziges indigenes Volk trotz des langen Kampfes gegen die spanische Kolonisation ihre Unabhängigkeit behalten. Doch müssen die Mapuche auch heute noch um ihr Land und



Rechte kämpfen. Sie werden von ihrem Land vertrieben und oft nicht respektiert. So muss die größte indigene Minderheit hier stets um die Anerkennung ihrer Sprache und vor allem ihr Zuhause kämpfen. Dieser blutige Kampf zwischen den Mapuches und der chilenischen Armee hält nun schon sehr lange an. Im 19.Jahrhundert ging das Land dann schließlich an den Staat, welcher es an europäische Einwanderer verkaufte. Somit verloren die Mapuche das Recht auf ihr Zuhause und ihr Land, welches tief in ihrer Kultur verankert ist. Dazu kommt, dass die Mapuche durch die landwirtschaftliche Arbeit Geld verdienen, auch wenn diese Erträge noch lange nicht ausreichen. Aus diesem Grund müssen Mapuches oft ihr Dorf verlassen, um z.B. in Santiago oder anderen Großstädten Geld zu verdienen, welches oft an das Dorf geschickt wird.

Der Großteil der Mapuche lebt im Süden Chiles, welcher von Aktivisten und der Polizei besetzt ist. Die Repression ist dort deutlich zu sehen, wo die Polizei gewaltsam

durchgreift. So stimmt es mich wirklich traurig, dass Chile so viel an Kultur verliert, weil die indigenen Völker vertrieben und unterdrückt werden. Insbesondere nachdem ich in Peru und Bolivien gesehen habe, dass es doch anders sein kann. Die hohe Polizeipräsenz führt zu Unmut und vielen Protesten. Im November letzten Jahres hat das Sonderkommando Jungla den jungen Mapuche Camilo Catrillanca erschossen, als dieser gerade mit dem Traktor auf seinem Weg nach Hause war. Durch Videos und Zeugenaussagen wurde schnell bekannt, dass Camilo unschuldig war. Dieser Skandal war lange in Chile zu spüren. Wochenlang hörte man von gewaltsamen Protesten, viele im Süden Chiles, aber auch bei uns in Santiago. Einmal sind wir aus der Metro gekommen und haben uns gewundert, warum uns so viele weinende Menschen entgegenkamen. Der Grund dafür: Tränengas und Wasserwerfer. Überall waren Truppen, deutlich mehr als Demonstranten. Insgesamt fand keine wirkliche Demonstration statt, weil die Polizei diese unterdrückte. Durch die deutlich höhere Polizistenanzahl war also kaum ein Protest zu sehen. Trotzdem war die Wut der Chilenen gegenüber der Polizei zu spüren und es wurden einige festgenommen. Insgesamt gibt es in Chile selten einen friedlichen Protest, doch gerade nach dem Mord an Camilo Catrillanca stieg die Wut auf den Staat und die Polizei, wodurch wöchentlich mehrere Proteste und Graffiti gegen die Polizei zu sehen waren. Insgesamt ist das Bild der Polizei in Chile sehr schlecht und es kommt nicht selten zu Konflikten mit Gewalt beider Seiten. Dazu gehört dann, dass man im Alltag Beleidigungen gegenüber der Polizei hört oder Polizisten bei einem Protest mit Steinen beworfen werden. Grundsätzlich vertraut man der Polizei wenig und auch bei meinen Bekannten bekomme ich oft alles andere als Respekt mit. So wirft eine oft mit Beleidigungen um sich und ein anderer schämt sich dafür, dass sein Bruder Polizist ist.

Nach all diesen gewaltsamen und negativen Protesten war ich umso glücklicher hier in Chile am Weltfrauentag. Insbesondere wenn man bedenkt, dass Chile vom Machismus stark geprägt ist. Oftmals wird die Frau auf die Mutterrolle und Sexualität reduziert. Da die Rolle der Mutter schon immer ein fester und angesehener Platz in der Gesellschaft war, ist Muttersein das Ziel vieler Frauen und auch mit Ehre verbunden. Insgesamt ist die Familie in Chile sehr wichtig und hält oft eng zusammen.

Leider gibt es auf der anderen Seite auch überdurchschnittlich oft häusliche Gewalt und Femizide. Noch letzte Woche habe ich mit einem Chilenen über Machismus geredet und er meinte zum mir, dass es wahrscheinlich das widersprüchlichste in Chile sei. Der Sohn verehere seine Mutter und würde diese aus Liebe und Respekt niemals schlagen, doch seine Frau und seine Kinder schon. Darüber hinaus würde die Mutter ihrem Sohn beibringen, dass er nicht selber putzen und kochen müsse. Dazu gäbe es anscheinend

Mütter, die ihren Söhnen sagen würden, dass seine Frau ihn mehr respektiere, wenn er sie schlagen würde. Natürlich trifft dies nicht auf jeden Haushalt zu, doch fand ich diese extreme Aussage sehr erschreckend.

Ein Kollege erzählte mir ebenfalls, dass die Männer zuhause Fußball gucken und erwarten würden, dass die Frau sie bedient. So hat man das schon öfters gehört, doch sei dies wohl so stark im Denken hier verankert, dass die Mutter seiner Freundin diese Erwartungen ebenfalls an ihre eigene Tochter habe. So fragt die Mutter ständig, warum sie ihren Freund denn nicht bedienen würde und er sich selbst z.B. ein Glas holen müsse.

So gibt es auch Frauen, die dieses Denken weitergeben und Söhne, die ihre Väter ihre Mutter schlagen sehen. So verändert sich das Frauenbild und der Machismus langsam.

Dazu kommt, dass es immer weniger Gewalt gegenüber Frauen gibt, weil die Aufmerksamkeit dafür gewachsen ist und die Polizei schneller eingreift.

Doch am Weltfrauentag war jede Generation, Mann und Frau auf der Straße, um den Prozess voranzubringen. Mit mehr als 190.000 Menschen ging die Demonstration durch Santiago. Ich habe die Stadt noch nie so voll gesehen. In der Metro waren die Menschen bereits bester Laune und die Rufe gingen los. Darunter auch Menschen den Tränen nahe, weil sie so gerührt waren. Wir haben ziemlich lange in der Haltestelle festgesessen, weil der Plaza Italia so voll war, dass die Menschen nur langsam rausgehen konnten. Draußen angekommen merkten wir, dass wir nicht so schnell zu unserem Ziel kommen würden.

Überall Plakate und Menschen, wie ich es noch nie gesehen hatte. Nirgendwo eine Truppe oder Polizeiautos zu sehen. Dies war ein friedlicher Protest, welcher eher an die Anerkennung der Frau als an Gewalt erinnerte. Um den Kreisel am Plaza Italia standen nur Polizistinnen, was ich sehr gut gemacht von der Polizei fand. Nicht nur war das eine gute Option Gewalt zu verhindern, doch zeugte es ebenfalls von Respekt gegenüber dem Protest. Auf dem Weg zum Restaurant wurden es nicht weniger Menschen und ich sah auch eine Truppe, die aber nur für Notfälle einsatzbereit war. Auch als wir im Restaurant saßen, konnten wir noch immer alles im vollen Gange hören. Als ich am nächsten Tag las, dass nur sechs Menschen verhaftet wurden, war dies der letzte Beweis dafür, wie friedlich ein Protest in Santiago wirklich sein kann. Ich kann es noch immer kaum glauben, nachdem was ich über die ganzen vorherigen Proteste gehört hatte.



Ein anderer Aspekt, der die chilenische Kultur sehr geprägt hat, ist die Militärdiktatur unter Pinochet von 1973-1990. Am 11. September 1973 hat das chilenische Militär mit US-amerikanischer Unterstützung geputscht. Der damalige Präsident Salvador Allende hat sich selbst umgebracht und Pinochet war der darauffolgende Präsident an der Macht. Darauf folgten Jahre der Unterdrückung und Folter. Viele Chilenen flohen oder kämpften, aber viele waren auch Anhänger Pinochets. Das hat die chilenische Gesellschaft nicht nur damals sehr gespalten, sondern heute auch noch. Bis heute gibt es viele Chilenen, die denken, dass der Militärputsch und Pinochets Regierung dem Land mehr genutzt als geschadet hat. Sie sehen den Militärputsch als Erlösung Allendes, welcher einen sozialistischen Staat etablieren wollte. So waren sie froh über den Kampf gegen eine Misswirtschaft und den darauffolgenden Kapitalismus. Nicht nur gibt es heute noch einige Anhänger Pinochets, sondern auch viele andere Rückbleibsel dieser Zeit.

Während der Militärdiktatur wurde vieles privatisiert und somit ist heute noch das Gesundheits-, Renten- und Bildungssystem sehr teuer und für viele Chilenen unbezahlbar. Außerdem habe ich bei der Arbeit gelernt, dass Pinochet die hier sehr verbreitete Droge Pasta Base eingeführt hat. Pinochet erhoffte sich eine schnelle Abhängigkeit und wie mir erklärt wurde eine Bevölkerung, die ruhig wurde und nicht in der Lage war sich zu wehren. Pasta Base ist eine Crackähnliche Droge, die sehr billig ist und aufgrund ihres kurzen Effekts auch mit hoher Suchtgefahr verbunden ist. Somit sind auch heute noch viele abhängig, auch dort, wo ich arbeite.

Ein anderes großes Problem sind ebenfalls die hunderten offenen Verfahren, da die Verbrechen nur langsam aufgeklärt werden, wenn nicht sogar verschwiegen, da noch heute ein Teil der Täter möglicherweise in der Regierung ist. Außerdem sind Verwandte oder Freunde von Anhängern Pinochets heute Minister, so ist die Bildungsministerin z.B. die Tochter des Außenministers unter Pinochets. Des Weiteren ist der Minister für Justiz und Menschenrechte ein enger Freund von Paul Schaefer gewesen, dem Gründer der Sekte Colonia Dignidad.

Insgesamt kommen viele Regierungsmitglieder von Geld, darunter auch der jetzige Präsident Sebastián Piñera. In meinem Umfeld ist Piñera sehr unbeliebt und des Öfteren höre ich Beschwerden über seine neuen Gesetze und Veränderungen. Zum Beispiel das der öffentliche Transport bald einen neuen Namen erhalten soll, was sehr teuer wird. Die Firma, die dafür engagiert wurde gehört einem Familienmitglied. Ebenso soll jeder Haushalt bald etwas mit seinem Licht ändern und auch die Firma dafür gehört einem Cousin. Bei vielen Chilenen führt dies oft zu Unmut und oft kommt die Frage auf, wieso die Reichen denn all die Macht haben. Außerdem höre ich oft Kommentare wie: „Sieben chilenischen Familien gehört alles und uns bleibt nichts.“

Interessant ist es zu erwähnen, dass 33% des chilenischen Einkommens an die Haushalte vom reichsten 1% geht (50% an die reichsten 5%). Dies führt dazu, dass die Hälfte der Chilenen sich im Niedriglohnsektor befindet.

Wenn ich bei der Arbeit bin und wo ich meine Freizeit manchmal verbringe, ist wie schwarz und weiß. In La Pintana sehe ich oft viel Müll, manchmal Junkies und die Häuser sind klein und werden versucht zusammenzuhalten. Dagegen ist das Reicheviertel Las Condes eine andere Welt: kaum Müll, überall Hochhäuser und Geschäftsleute. Der gravierende Unterschied zeigt nicht nur die starke soziale Ungleichheit, sondern hindert auch die Gesellschaft am Zusammenhalt.



Also was passiert mit dem größeren Teil der Bevölkerung?

Sie können ihre Familie nicht versorgen und befinden sich in einem Teufelskreis. Geld verdienen kann man mit guter Bildung. Gute Bildung erlangt man, indem man zur Universität geht. Zur Universität geht man, wenn man Geld hat. So kommt es leider nicht selten vor, dass ich, vor allem durch die Arbeit, Menschen kennenlerne, die keinen Schulabschluss haben.

Auch durch das teure Rentensystem stehen oft Senioren an der Kasse, die die kleinsten Beträge im Supermarkt in Raten zahlen müssen.

Trotz der starken sozialen Ungleichheit gehört Hilfsbereitschaft zum Alltag der Chilenen. Sobald Eltern mit einem kleinen Kind oder ältere Menschen die Metro betreten, stehen gleich einige auf, um ihren Sitzplatz anzubieten. Der Respekt für die ältere Generation ist sehr hoch und jeder hilft, wo er kann. Sei es die Einkaufstüten zu tragen oder jemandem aus dem Bus zu helfen. Des Weiteren gibt es in den öffentlichen Verkehrsmitteln oft Sänger, Rapper oder Clowns, welche nach ihrem Auftritt Spenden sammeln. Es ist egal, wie gut oder schlecht man ist, hier hat jeder Kleingeld in der Tasche bereit. Ich habe noch nie eine so selbstverständliche gegenseitige Hilfe gesehen wie hier in Chile. Man teilt, was man kann und so bietet jeder z.B. sein Essen allen im Raum an. Außerdem sagen die Busfahrer auch nichts gegen Schwarzfahren, solange man sich mit dem Wort „permiso“ bei ihm entschuldigt, da die öffentlichen Verkehrsmittel oft zu teuer für viele sind. Auch für Wasser- und Eisverkäufer halten die Busfahrer immer an.

Natürlich ist mir nicht nur die hohe Hilfsbereitschaft der Chilenen ans Herz gewachsen, sondern auch ihre Herzlichkeit und der warmherzige und offene Umgang untereinander. Körperliche Nähe gehört hier zum Alltag und so begrüßt man jeden mit einem Küsschen auf die Wange, einer Umarmung und der Frage, wie es einem geht. Mit der Zeit ist mir aufgefallen, dass die Begrüßung auch immer die Beziehung widerspiegelt. Je näher man sich steht, desto länger die Umarmung und desto mehr Küsschen. So fühle ich mich immer mehr angekommen, wenn Freunde und Kollegen mich so herzlich begrüßen. Oftmals wird man nach der Begrüßung noch einmal gefragt, wie es einem geht und man antwortet dann auch ehrlich und nicht mit einem einfachem „gut“. Bin ich einmal müde und still, fragen mich immer mehrere, ob ich traurig sei. Sagt man einem geht es nicht so gut, so wird man zwei Tage später gefragt, ob es einem besser geht. Die meisten Menschen, die ich hier kennenlerne, sind sehr aufmerksam und sind immer für einen da.

So der Rundbrief ist deutlich länger geworden als geplant und für die, die es bis hierhin geschafft haben: Ich hoffe ich konnte euch die chilenische Kultur etwas näherbringen, aber bitte denkt daran, dass dies keineswegs objektiv ist, sondern meine Gefühle, Gedanken und Eindrücke widerspiegelt.